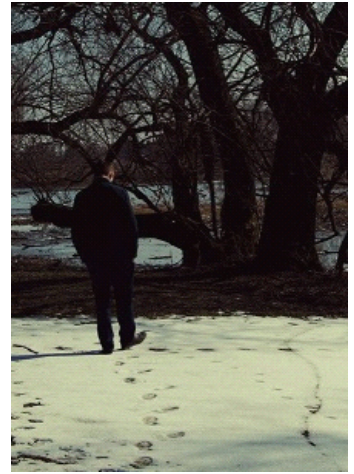


Seelenbegegnungen

Kathleen Gogolin M.A. - Medium & Medialtherapeutin

Verstorbenen-Reading

mit Ernst, einem verstorbenen Vater für seine Tochter Andrea



Quelle Foto Lea Weidemann

Die Tochter wandte sich an mich, da sie in ihrer Wohnung u.a. Klopfgeräusche wahrnahm, Dinge von allein aus einem Regal fielen und sich der Herd in der Küche von allein anschaltete. Nach einem [Zustandsscan](#) über die Ferne ergab sich, daß ihr vor 27 Jahren verstorbener Vater versuchte, sich ihr dringend mitzuteilen bzw. auf sich aufmerksam zu machen. Daraufhin erfolgte eine [Verstorbenen-Reading](#).

Zeichenerklärung:

E: Ernst

K.: Kathleen

Schon während der Vorbereitungen heute spüre ich die Anwesenheit Deines Vaters. Er ist zurückhaltend, wartet bis ich soweit bin, zumindest versucht er es. Denn ich habe bereits bestimmte Sätze im Kopf, fühle mich berührt von Emotionen, die mir entgegenkommen und habe das Gefühl, daß das hier sehr wichtig für Dich sein wird.

Dann beginne ich. Er steht links neben mir und hat Abstand gehalten. Er ist mir gegenüber reserviert höflich und ich spüre regelrecht, besonders, wenn ich das Foto dazu anschau, wie höflich und korrekt er seinen Kunden gegenüber war. Ich merke, wie wichtig ihm das ist, daß ich ihn hier "richtig" darstelle. Er möchte, daß das alles korrekt ist. So, wie er zu Lebzeiten in seinem Beruf war.

Ich bitte ihn, neben meinem Schreibtisch Platz zu nehmen, aber er möchte lieber stehen bleiben. Zum sitzen ist er zu nervös. Er reibt sich seine Hände ein wenig, die verschwitzt sind vor Aufregung, wie er mir vermittelt.

Äußerlich trägt er seinen weißen Kittel. Ich habe den Eindruck, der war wie eine Art "Uniform" für ihn. Wenn er den an hatte, war er fast wie ein anderer Mensch. Der Kittel bietet ihm eine Art Schutz. Er vermittelt mir das Gefühl, daß der Kittel ihm einerseits einen gewissen Status verliehen hat und gleichzeitig einen klaren Rahmen bot. Wenn er ihn trug, wußte er, wie er sich zu verhalten hatte. Welches die Normen und Regeln waren, an die er sich gehalten hat und halten wollte. Mehr noch, froh war, diesen Rahmen zu haben. Damit konnte er sich aus, so daß ihm das eine Form von Sicherheit gab. Das waren für ihn Dinge, die klar waren. Nicht wie unberechenbare Gefühle. Den Satz schickt er lächelnd hinter her.

Es ist nichts mehr von der Wut zu spüren, die noch neulich so deutlich war. Als ich das schreibe, schaut er zu Boden und ich habe den Eindruck, daß er sich dafür ein wenig schämt.

Ernst: Das ging nicht anders. Sie soll mir das verzeihen, ja?!

Jetzt wirkt er etwas "ruppig". Ich glaube, er war immer hin und her gerissen, zwischen seinen Pflichten und deren Erfüllung und seinen Gefühlen. Er wußte nicht so genau, wie er das unter einen Hut bekommen sollte. Das machte ihn unsicher und so wählte er meist dann doch eher den "sicheren" und bekannten Weg des beruflichen Rahmens. Den Ton des Leitenden, den er schwer ablegen konnte zu Hause, so mein Eindruck. Ab und an war er jedoch dazu gezwungen, aber das fiel ihm sehr schwer und er wurde dann unsicher. Wie sollte er denn sein in dieser Situation? Was wurde von ihm erwartet?

Und gerade **Erwartungen** an ihn gab es viel! **Das spielte eine große Rolle!** Das vermittelt er mir. Schon aus seinem Elternhaus. Aber auch in seiner eigenen Seele.

Er vermittelt mir, daß das ein wesentlicher Punkt in seinem Leben als Ernst war: die Erwartungen anderer zu erfüllen. Zu glauben, erfüllen zu sollen und die Folgen davon!

Immer mal wieder schaue ich auf das Foto. Er mag das nicht. Er grummelt vor sich hin, daß das doch so lange her ist und er davon nichts mehr wissen will. Ich spüre, daß er noch nicht damit "fertig" ist, wie er in seinem Leben so gewesen ist. Es fällt ihm schwer, sich selbst da sitzen zu sehen. Ist da auch das Frl. Schmidt drauf? Dazu eventuell später noch.

Zu seiner Person ist noch zu sagen, daß ich spüre, daß er sich tief in sich schämt. Er weicht meinem Blick aus und wirkt fast etwas fahrig, wenn ich ihn anschau. Es ist als wolle er etwas möglichst schnell "erledigen", ohne da noch tiefer zu graben. Da ist etwas, was ihm unangenehm ist bzw. er vermittelt mir das Gefühl, daß er etwas "falsch" gemacht hat, was ihm eben sehr unangenehm ist. Vor allem, weil es nicht in sein Bild paßt, das die anderen von ihm haben sollten, besonders nicht in seiner Position als Leiter des Optikergeschäftes. Das war eigentlich unmöglich. So empfindet er das. Ich muß hier an das von Dir, Andrea, erwähnte Frl. Schmidt denken. Er vermittelt mir, daß er lange dagegen angekämpft hat und seine Gefühle so gut es ging unterdrückt hat, aber irgendwann ging es nicht mehr. Es muß eine Zeit gewesen sein, wo auch zu Hause eher "Eiszeit" geherrscht hat. Sowieso muß es recht schwierig gewesen sein zwischen Deinen Eltern. Am Anfang ging es noch, aber dann kristallisierte sich mehr und mehr heraus, daß es wesentliche Unterschiede bzw. Erwartungen in der Ehe gab. Darüber wurde kaum oder gar nicht geredet. *Das hatte eben so zu sein!* (sagt er dazu). Anders kannten sie es wohl nicht und schließlich wollte er den Erwartungen des Außen gerecht werden. Er kannte nichts anderes und verstand irgendwann, daß ihm das kaum möglich war und so tat er das, worin er sich sicher fühlte... blieb vor allem sachlich und korrekt, egal, was er fühlte und wollte.

Ich spüre, daß ihm das alles recht unangenehm ist und er froh ist, daß er nicht so ausführlich darüber reden muß. Er möchte das alles lieber vergessen.

Jetzt bitte ich ihn, daß er mir ein paar Bilder aus seinem/Eurem Leben schickt, die ihm wichtig sind. (Auch das mag er nicht so gern, aber er willigt ein.)

Als erstes sehe ich ein älteres Haus, eher klein und auf einer Seite flacher. Er steht davor und ich spüre großen Stolz. Er steht davor und ich kann die Aufschrift "Augenoptiker" sehen. Er trägt seinen weißen Kittel und lächelt. Ich habe das Gefühl, daß es da noch ganz neu war. Die Eröffnung oder die Übergabe. Freudiger Stolz ist das präesente Gefühl. Es ist ein Bild wie ein Foto. Aber es ist etwas eigenartig, so als hätte jemand einen Teil des Fotos abgeschnitten. Da wo vorher noch andere Personen waren. Die sind aber nur gefühlt da, zu sehen sind sie nicht (mehr). Irgendjemand war nicht einverstanden oder wollte es anders.

Das nächste Bild ist im Inneren des Ladens. Ich sehe den Verkaufstresen aus der Perspektive des Verkäufers. Dein Vater steht dort und hantiert mit irgendetwas oder sucht etwas raus. Da ist viel Freude dabei. Das hat ihm wirklich Freude gemacht. Das war seine Welt, so mein Eindruck. Und er hatte es gern ordentlich, alles sollte seine Ordnung haben, darauf hat er sehr geachtet und das auch seinen Angestellten vermittelt. Ich kann nicht genau sagen, ob er das offen gemacht hat oder eher im Hintergrund, aber er hatte immer ein Auge auf alle, ob sie es auch richtig machten. Darauf hat er sehr geachtet, das war auch ein gewisser Druck in ihm.

Das Bild wechselt. Ich sehe jetzt eine Berglandschaft. Da ist eine Art Wanderweg und ich habe sofort das Wort "Urlaub" im Kopf. Dann aber wieder das Gefühl, daß ich das nicht sehen "soll" oder daß er das nicht so wollte. Vielleicht hat er nicht so gern Urlaub gemacht oder wollte diesen Urlaub nicht. Er ist aber mitgefahren, weil seine Frau das so wollte? Es fühlt sich jedenfalls nicht harmonisch an und er möchte das Bild möglichst schnell überspringen. Vielleicht auch ein Hinweis, daß er sich nicht so gern "in die Karten" schauen läßt.

Jetzt sehe ich Kinder. Da sind zwei Mädchen. Ich spüre, daß Du eines davon bist. Könnte es sein, daß da noch ein 3. Kind ist/war? Das kann ich nicht genau erkennen.

Ich werde den Eindruck nicht los, daß er gar nicht so gern will, daß das alles hier nochmal beleuchtet wird.

Er lenkt meine Aufmerksamkeit auf Dich. Du bist noch recht klein. Ich spüre Freude bei ihm, wirkliche Freude. Aber zur Frau/Mutter ist es schwierig. Sie bestimmt über das, was die Kinder betrifft. Es ist ein Gefühl als hätte sie auch "endlich" ihren Verantwortungsbereich und auch in

gewisser Weise einen Ersatz für den emotional abwesenden Mann. Ich spüre Wut auf ihrer Seite und Verletzung, aber auch viel Trotz und ein bißchen Hochmut.

Bei Deinem Vater ist das Gefühl des Ausgeschlossenenseins. Die Kinder gehören zur Frau, das ist ganz deutlich. Ich frage, ob ihn das traurig gemacht hat?

Das ist so gemischt. Einerseits ist da Trauer, andererseits auch das Gefühl, daß es eben so richtig war, weil er nicht anders konnte. Auch ein Stückweit als hätte er es nicht anders "verdient".

Ich spüre, wie schwer ihm das hier alles fällt. Es ist ihm peinlich. So offen zu sein zu einer Fremden, die ich ja nunmal bin. Das wäre zu Lebzeiten nie möglich gewesen.

K.: Gut, Ernst. Gibt es noch ein Bild, daß Du mir zeigen möchtest?

E.: Ja.

Er liegt im Bett. Ich weiß, es ist kurz vor seinem Lebensende. Er fühlt sich nicht wohl und hadert sehr mit so vielem. Da ist eine große Trauer. Es ist als käme jetzt so vieles auf den Tisch, worüber jahrelang geschwiegen wurde. Aber gleichzeitig schafft er es kräftemäßig gar nicht. Das macht ihn wütend. Konnte er sich nicht mehr recht äußern zum Ende?

E.: Es ging mir nicht gut. (sagt er und ist sehr traurig dabei)

K.: Was war denn mit Dir?

Er tippt sich an die Brust.

E.: Das Herz...

Ich wußte das irgendwie in mir drin. Ich hatte da immer mal so ein Ziehen, aber nichts auffälliges. Vielleicht wollte ich es nicht wahrhaben. Es mußte doch weitergehen. Alles sollte weiterlaufen, wie immer. Nur nicht hinschauen! (sagt er traurig)

(Ich kann nicht genau sagen, ob er herzkrank war oder sein Herz so traurig war)

E.: Nur nicht merken, was falsch läuft. Nur nicht in Frage stellen, daß ich eventuell Fehler gemacht habe. Das hätte mein graziles Gebilde von Selbstbewußtsein zum Einsturz gebracht. (Ich merke jetzt, was für ein intelligenter Mann er war).

E.: IST! Meinst Du wohl! Ein intelligenter Mann IST!

K.: Natürlich. (sage ich lächelnd. Trotz aller Trauer hat er sich Humor bewahrt)

E.: Was solls denn auch?! Früher, da mußte ich doch auch weitermachen, es mußte doch weitergehen.

Inzwischen hat er sich doch auf den Stuhl neben meinem Schreibtisch gesetzt. Er wirkt erschöpft. Das alles ist recht anstrengend für ihn.

K.: Ernst, Andrea hat noch Fragen an Dich, die ich Dir jetzt gern stellen möchte.

Er nickt und ich spüre eine Anspannung bei ihm.

1. Was willst Du mir unbedingt mitteilen?

Er schweigt eine Weile und scheint zu überlegen, was genau er jetzt sagen will bzw. welche Worte er wählt.

E.: Ach ich... ich konnte das nicht mehr mit ansehen. Es muß doch einmal Schluß sein.

K.: Was genau meinst Du denn?

E.: Sie macht es doch so wie wir und das geht doch nicht. Das macht doch nicht glücklich! Ich hab so vieles hier erkannt. So vieles, was ich falsch gemacht habe. Und wenn ich jetzt etwas weiß, dann das, daß ich vielleicht wieder gut machen kann, was ich damals nicht konnte. (Das ist sehr emotional für ihn, ich muß aufpassen, daß ich nicht zu weinen beginne.)

E.: Jetzt von hier aus! Du kannst Dir nicht vorstellen, welche Gnade das ist. (er empfindet es so) Du kannst Dir nicht vorstellen, wie wichtig und wunderbar diese Möglichkeit ist, die ich hier jetzt habe. Für mich und für Dich, Andrea. Und für Deine Söhne.

Aber vor allem für **DICH**.

Ich glaube, ich war Dir nicht der Vater, den Du gebraucht hättest. Ich war... nein, ich konnte nicht da sein. Ich konnte einfach nicht. Ich konnte Dich nicht sehen, wie Du warst. Ich konnte nicht sehen, wer Du warst und bist. Ich konnte es einfach nicht...

Er weint.

E.: Stattdessen hast Du versucht, so zu sein, wie Du dachtest, sein zu müssen für mich, damit ich Dich sehe. Hast immer gespürt, wie es mir ging. Daß ich einsam war, traurig und innerlich zerrissen.

Daß ich nicht wußte, wie ich den Erwartungen Deiner Mutter gerecht werden sollte oder ob ich das überhaupt wollte. Ich konnte doch nicht mit Gefühlen gut umgehen. Gefühle haben mich verunsichert und ich wußte dann nicht, was richtig war.

Manchmal, ja da hab ich gespürt, was mir Freude machte und dann fühlte ich mich wohl, aber das war in aller Regel nur innerhalb meiner Arbeit.

(Wenn es zu emotional für ihn wird, scheint er in den sachlichen Modus umzuschalten, was ich an seinen Formulierungen merke.)

E.: Alles, was wichtig für mich war, war, daß ich dem entspreche, was von mir erwartet wird.

Schlimm, sehr schlimm. Und anstrengend und kräftezehrend.

Und Du, liebe Andrea, machst das heute immer noch. Du strengst Dich an, um meinen Erwartungen zu entsprechen oder denen der Männer an Deiner Seite.

Aber Kind, die konntest Du schon damals nicht erfüllen, weil sie nicht berechtigt waren und weil ich das alles... gar nicht bemerkt habe zu Lebzeiten. Ich habe mich gefreut, daß Du dann mitgearbeitet hast. Einen ähnlichen Weg genommen hast.

Aber sei mal ehrlich... das war doch nicht, weil es DIR soviel Freude gemacht hat. Das war doch, weil Du MIR eine Freude machen konntest. Meinen Erwartungen entsprochen hast, von denen Du glaubtest, das ich sie hätte. Und auch... mir nahe sein konntest. Das, was zu Hause nie möglich war. Dann wenigstens das, ja.

Das tut mir so unendlich leid, daß Du Dich so quälst... meinetwegen.

Und dann ist da noch was.

Du hast immer versucht, zwischen Mutter und mir zu vermitteln, auch wenn Dir das gar nicht bewußt war. Wolltest es beiden recht machen, für uns da sein. Wolltest zusammenhalten, was drohte auseinanderzubrechen.

Und warum das alles?

Weil Du die unausgesprochenen vielen Dinge zwischen uns genau gespürt hast und weil das mit der Zeit unerträglich für Dich geworden ist. Bist für mich eingesprungen bei Deiner Mutter und für Mutter bei mir.

Es war doch eine Art Theaterstück, das wir da aufgeführt haben, in dem keiner den Mut hatte, wirklich auszusprechen, wie es ihm geht. Geprägt von Erziehung und Erwartung unserer Eltern und der eigenen Unfähigkeit....

(Ich spüre da immer noch Wut darüber und auch Bedauern, großes Bedauern)

Dann schweigt er... und ich kann sehen, wie er sich an vieles erinnert.

Nach einer Weile stelle ich die nächste Frage:

2. Gibt es einen Seelenvertrag, der mich an das Geschäft (den Optikerladen) bindet und den ich auflösen kann?

E.: Es gibt eine Art "Last", die Du trägst, die mit diesen Erwartungen zu tun hat, die ich eben erwähnte. Das ist etwas, das Du Dir damals aufgeladen hast.

Es war doch gar nicht Dein Herzenswunsch damals. Sicher, er war es, weil Du so fest davon überzeugt warst, daß ich es wollte und erwarte, nicht wahr?! Wolltest mir ein Freude machen, eine gute Tochter sein.

Aber das ist jetzt vorbei! Das MUSS vorbei sein!

Doch was geschieht, wenn Du das jetzt läßt, es veränderst? Woher kommt dann die Anerkennung für Dich? Von mir?

*In unserer Familie herrscht das Gebot der Väter: und zwar zu gehorchen! Den Erwartungen zu entsprechen und Anerkennung für das zu bekommen, was man **Pflichterfüllung** nennt.*

Es ist Pflichterfüllung, was Du da tust. Ich hoffe, Du verstehst, was ich sagen will.

DAS bindet Dich. Wenn Du Deinen eigenen Weg gehst, widersprichst Du diesem Gesetz! Was für eine Ungeheuerlichkeit!

Ich sage das so, damit Du die Ernsthaftigkeit und die Macht dieser Ahnengesetze verstehst!
Nimm das nicht leicht.

Seine Pflicht zu erfüllen hatte ja auch Vorteile. Es brachte Ehre und etwas, worauf man stolz sein konnte. Nur für wen?

Andrea, es ist jetzt Zeit, das zu verändern! Das, was ich mir zu Lebzeiten nie hätte vorstellen können, das darfst Du jetzt tun! Verändern. Keine Pflichterfüllung mehr. Pflichten sind da, ja, aber Deine, nicht mehr meine oder die der anderen.,

Ich bin so stolz auf Dich, weißt Du das... mein wildes Mädchen.

(er ist sehr berührt und lächelt liebevoll)

3. Gibt es Dinge zwischen uns (mir und Dir), die mich an erfüllten Beziehungen zu Männern hindern, die ich auflösen kann?

E.: Ich weiß es nicht, da bin ich ehrlich. Ich verstehe von diesen Dingen nichts. Da solltest Du mit Deiner Mutter drüber reden?

Ich kann nur sagen, daß ich Dich lieb habe, wie ich Dich lieb haben kann. Daß ich von hier aus sehen kann, wie sehr Du Dich bemüht hast, auch über die Maßen hinaus. Und ich sehe, wie sehr Du Dich jetzt immer noch bemüht.

Hm, vielleicht ist es das, was Dich ruhiger macht, wenn Du aufhörst, Dich immer zu bemühen und einfach die Andrea bist, die Du nunmal bist. (er lächelt) Laß den Dingen ihren Lauf...

4. Wofür hast Du Dich immer entschuldigt?

E.: Ich hatte immer das Gefühl, daß ich Dir nicht der Vater sein konnte, der ich sein sollte, den Du eben gebraucht hättest. Wie ich schon sagte. Ich fühlte mich damit keineswegs wohl und ich hatte oft das Gefühl, Dir etwas schuldig zu sein, wenn ich wieder bemerkte, wie sehr Du Dich abgemüht hast und versucht hast, alles "zu regeln". Ich wollte doch, daß Du einen Vater hast, auf den Du stolz sein konntest. Ja, das wollte ich sein... aber oft wußte ich gar nicht wie ich das machen sollte. Ich möchte es hier nochmal sagen: bitte verzeih, wenn ich nicht der Vater war, den Du hast haben wollen!

5. Hat Fri. Schmidt etwas, das uns gehört?

Da schweigt er. Dazu will er nichts sagen. Ich habe das Gefühl, das gehört für Dich zu dem Thema "etwas regeln zu wollen" für ihn bzw. andere. Ein Gefühl von zusammenhalten wollen oder schützen wollen, was Dir bzw. Euch gehört, damit es nicht noch mehr auseinander bricht. Mehr kann ich dazu nicht sagen.

K.: Ernst, wir müssen jetzt bitte zum Ende kommen.

Er sitzt inzwischen da und ist ganz ruhig. Ich habe das Gefühl, daß er darüber nachdenkt, ob er etwas vergessen hat zu sagen. Als würde er eine Liste durchgehen und hinter den einzelnen Posten ein Häkchen macht. Das scheint einfach seine Art zu sein.

Er fragt mich, ob er es so richtig gemacht hat. Auch hier also doch immer noch ein wenig die Rückversicherung bestimmten Ansprüchen zu genügen.

K.: Aber ja, Ernst, ich denke, das war jetzt viel, was Du mitgeteilt hast und was für Andrea ist. Möchtest Du abschließend noch etwas sagen?

E.: Ach, ich wünsche mir so, daß sie glücklich wird. Daß sie ruhiger wird, gelassener. Daß es weniger wichtig wird, was andere von ihr erwarten oder über sie denken. Ganz unwichtig ist das, das habe ich inzwischen herausgefunden.

Ich hoffe, daß sie verstehen lernt, daß sie nichts zusammenhalten muß, das kann sie gar nicht...

Und bitte sag ihr noch, ich bin ganz stolz auf meine **Enkelsöhne**. Das hast Du gut gemacht! Es ist jedoch gut, wenn Du auch hier noch gelassener wirst.

Sie bemüht sich ja, das weiß ich, aber Andrea, es ist so wichtig, daß sie das Gefühl haben, frei entscheiden zu können. Jetzt widersprichst Du, weil Du ihnen die Freiheit schon läßt? Jaja, aber was vermittelst Du ihnen unterbewußt? Darum geht es doch! Du versuchst den Erwartungen zu entsprechen, eine gute Mutter zu sein... unter allen Umständen.

Das ist es doch, was wirkt! Oder habe ich Dich je gezwungen, eine Augenoptikerin zu werden?
Nein. Aber du hast geglaubt, daß ich das von Dir erwarte. Den selben Beruf ergreifen und den Laden übernehmen.

So läuft es doch... auch sie folgen dem Gesetz der Ahnen, vergiß das nie.

Er schaut mich an, fragend, ob das jetzt alles war.

Ich nicke ihm freundlich zu.

Er ist erschöpft und ich spüre, daß er nun gehen möchte.

K.: Dann danke ich Dir, Ernst und wünsche Dir alles Gute!

E.: Ach, mir gehts doch gut. (er winkt ab und lächelt)

Er steht auf, rückt den Stuhl zurecht und zupft an seinem Kittel, damit er ordentlich aussieht.
Dann lächelt er noch kurz und verbeugt sich leicht, wie zum Dank. Dann dreht er sich um und geht....

Alles weitere dann in unserem Nachgespräch.

Alles Liebe

Kathleen